

Abschlussarbeit

Heterogenität in der Basisbildung Praxiserfahrungen im Fach Deutsch

Mag.a Athena Athanasiadou

Salzburg, im Februar 2024

Lehrgang ALBAintensiv

B!LL-Institut für Bildungsentwicklung Linz

Abstract

In dieser Arbeit wird aufgezeigt, dass Heterogenität in der Basisbildung umgesetzt werden kann. Dabei dient meine absolvierte Praxisphase im Basisbildungszentrum abc-Salzburg, bestehend aus der Hospitation und dem eigenen Unterricht im Fach Deutsch, als Grundlage für die Untersuchung und die daraus resultierenden Ergebnisse. Nach einer Auseinandersetzung mit grundlegenden Aspekten zum heterogenen Unterricht in der Basisbildung wird die Relevanz des Curriculums durchleuchtet, das ausschlaggebend ist für die Umsetzung des Kursgeschehens. Die Beschreibung meiner Hospitation offenbart, wie heterogener Unterricht gemeistert werden kann, und meine eigene Unterrichtsvorbereitung sowie meine Erfahrung als Unterrichtende dienen als tatsächlich erlebtes Handlungsbeispiel in diesem komplexen Forschungsfeld.

Inhalt

1 Einleitung.....	3
2 Basisbildung – die Lernenden im Fokus	4
3 Heterogenität – aber wie?!	5
4 Heterogenität in der Praxiserfahrung	6
4.1 Heterogenität in der Hospitation im Fach Deutsch.....	7
4.1.1 Die Rahmenbedingungen – das Curriculum.....	7
4.1.2 Die Lerngruppe.....	9
4.1.3 Die einzelnen Lernenden und das Curriculum	9
4.1.3.1 Lernende 1.....	10
4.1.3.2 Lernende 2.....	11
4.1.3.3 Lernender 3	12
4.1.3.4 Lernender 4	13
4.1.3.5 Lernender 5	13
5 Beobachtungen während der Hospitation	15
6 Vorbereitung auf den eigenen heterogenen Unterricht – eine Reflexion	16
7 Unterrichten in einer heterogenen Basisbildungsgruppe im Fach Deutsch.....	18
8 Reflexion der Unterrichtsstunde in einer heterogenen Gruppe im Fach Deutsch	20
9 Fazit.....	22
10 Literaturverzeichnis.....	23
11 Danksagung	24

1 Einleitung

Im Rahmen der Ausbildung zur Basisbildnerin ist das Praktikum bzw. die Praxisphase eine der Voraussetzungen, um abschließen zu können. Auf dem Weg zur Basisbildnerin ist es unverzichtbar, in den Basisbildungsunterricht einzutauchen, um zu erleben, auf wie viele Ebenen geachtet werden muss, damit der Unterricht in diesem Lernkontext gelingen kann. Der Lernkontext in der Basisbildung ist ein sehr spezifischer, sehr anspruchsvoller Kontext, der von den Lehrenden sehr Vieles abverlangt. Insbesondere spielt hierbei die Heterogenität in den Lerngruppen eine ausschlaggebende Rolle, da man es mit Lernenden zu tun hat, die individuelle Bedürfnisse, Geschichten und Lernkompetenzen mitbringen. Da stellt sich die Frage, wie sich diese Herausforderung umsetzen lässt. Mit Herausforderung ist gemeint, gleichzeitig mehrere Menschen individuell zu fördern und voranzubringen. Das durfte ich während meiner Praktikumsphase im Basisbildungszentrum abc-Salzburg erfahren. In meinen Hospitationsstunden konnte ich erkennen, welches durchdachte Konstrukt dazu führt, dass erfolgreiches Lernen gelingt. Trotz der Tatsache, dass es technische Rahmenbedingungen gibt, die sehr streng reglementiert sind und kontrolliert werden, merkt man im Unterrichtsgeschehen selbst nicht, auf wie vielen Ebenen der Lehrende arbeitet, um allen Instanzen gerecht zu werden: den Lernenden und den Rahmenbedingungen. Mit diesen Aspekten möchte ich mich in dieser Arbeit beschäftigen und aus meinem Erfahrungsschatz schöpfen. Zunächst werde ich mich mit den Herausforderungen der Heterogenität in der Basisbildung auseinandersetzen. Im Anschluss werde ich über die Situation meines Praktikums berichten und meine Fragestellungen darlegen. Anschließend werde ich über die Rahmenbedingungen und die Teilnehmenden in der Gruppe schreiben. Hier wird insbesondere der Rolle des Curriculums in der Basisbildung Beachtung geschenkt. Darauf folgend beschreibe ich meine Erfahrungen in der Hospitation und in meinem eigenen Unterricht, um aufzuzeigen, dass Heterogenität auch gelingen kann.

2 Basisbildung – die Lernenden im Fokus

In unserer Gesellschaft gibt es Menschen mit Deutsch als Erstsprache, die nur über „geringe Lese- und Schreibkompetenzen verfügen und die üblichen schriftsprachlichen Anforderungen in der Arbeitswelt und im Alltag nicht selbständig, das heißt nicht allein oder ohne Hilfe von außen, bewältigen können.“ (Hubertus 2023, S. 82) Man spricht von „funktionalem „Analphabetismus“, „geringer Literalität“ oder „Illetrismus“ (vgl. Hubertus 2023, S. 82). Die Betroffenen sind sowohl was ihre Vergangenheit als auch was ihre Zukunft betrifft, benachteiligt. In ihrer Vergangenheit mussten sie oftmals mit schwierigen sozialen Beziehungen umgehen und mit den Umständen, als Außenseiter der Gesellschaft klarzukommen. In ihrer Zukunft sehen sie die geringen Möglichkeiten, die sich ihnen bieten, um beruflich, aber auch als selbstbestimmte Bürger:innen privat, voranzukommen und eine Verbesserung ihrer Lebensumstände herbeizuführen. Und genau hier setzt die Basisbildung an. Die Benachteiligten, die oftmals stigmatisiert sind und mit ihren Negativ-Erfahrungen, auch aus dem schulischen Bereich, leben müssen, sollten in der Basisbildung im Mittelpunkt stehen. Jede/r Schüler/in für sich, mit seiner Lernbiographie und seinem Lernstand sollte die Chance erhalten gesehen zu werden, damit ihre Zukunft ihnen neue Perspektiven bieten kann. So sollen sie durch die entsprechenden Basisbildungskurse auf „soziale, demokratische, teilhabende, selbstkritische und kritisch handlungsorientierte Dimensionen des Lebens“ (Bundesministerium für Bildung und Frauen 2014, S. 3) vorbereitet werden. Auf unterschiedlichen Ebenen soll durch Bildung die aktive und selbstermächtigende Gestaltung der eigenen Zukunft ermöglicht werden (vgl. Bundesministerium für Bildung und Frauen 2014, S. 3).

Die Aufgabe von Basisbildungsangeboten ist, die vorhandenen Kompetenzen der Lernenden sichtbar zu machen, sie bewusst einzusetzen und zu erweitern. Die individuellen Stärken und Lebenserfahrungen bestimmen von Anfang an die Lernprozesse der Lernenden (vgl. Bundesministerium für Bildung und Frauen 2014, S. 4). So nennt die Fachgruppe Basisbildung als ersten Punkt der Prinzipien der Basisbildungsarbeit auch, dass Basisbildung den Lernenden in den Mittelpunkt stellt. Und das führt zum Thema der Heterogenität, da es generell selten der Fall ist, dass die Lernenden in einer Gruppe dieselbe Ausgangssituation haben, sodass die Lehrenden sich mit ebendiesem Phänomen konfrontiert sehen und entsprechend handeln müssen.

3 Heterogenität – aber wie?!

Das Konzept der Heterogenität in der Basisbildungspraxis ist ein äußerst komplexes Thema. Denn Heterogenität findet auf mehreren Ebenen statt. Zunächst kommt es darauf an, mit welcher Zielgruppe man es zu tun hat. Das bedeutet, dass es in der Basisbildung Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen gibt, abhängig von ihrem Alter und ihrem sprachlichen Hintergrund. Was das Alter angeht, so kann sowohl ein 10-jähriges Kind als auch ein 35-jähriger Tischler einen Basisbildungsbedarf haben. Auf beide Fälle sollte der Basisbildende reagieren können. Was den sprachlichen Hintergrund angeht, so kann es sein, dass man es mit Menschen, deren Muttersprache Deutsch ist, zu tun hat, die Probleme mit dem Lesen und Schreiben haben, oder mit Menschen aus anderen Ursprungsländern, die Deutsch als Zweitsprache lernen und in einem Basisbildungskurs in Österreich zum ersten Mal mit dem Schreiben- und Lesenlernen in Berührung kommen. Wenn man sich nun die unterschiedlichen Hintergründe eines jeden Teilnehmers vor Augen hält, also den Lernstand eines jeden Einzelnen, seine soziale, religiöse oder sprachliche Zugehörigkeit, wird ersichtlich, dass man es generell immer mit einer heterogenen Gruppe zu tun hat. Das heißt, die Arbeit in diesen Gruppen erfordert, sich der Heterogenität bewusst zu sein und damit umzugehen. Nach Walgenbach hat das Thema der Heterogenität sehr viele Facetten. Ich möchte mich auf die didaktische Bedeutungsdimension fokussieren und Heterogenität als didaktische Herausforderung. „Es geht demnach darum, welche handlungspraktischen Konsequenzen die Akzeptanz von Heterogenität für die Organisation und Gestaltung von Lernprozessen hat.“ (Walgenbach 2017, S. 43) Heterogenität kann auch als Chance verstanden werden, wenn es darum geht, die Lernenden individuell zu fördern. In diesem Sinne soll kein Frontalunterricht gehalten werden, sondern Materialien, Methoden und Sozialformen ein differenzierendes „Lernarrangement“ ermöglichen, das auf die individuellen Bedürfnisse der Lernenden Rücksicht nimmt (vgl. Walgenbach 2017, S. 44). Dabei wird den Lehrenden eine zentrale Rolle zugeschrieben, da es auch um ihre Haltung gegenüber der Heterogenität und des Abschiednehmens von Frontalunterricht bedeutet. Zudem müssen Lehrende ihre diagnostisch-methodischen Kompetenzen ausbauen, um die Lernenden dort abholen zu können, wo sie gerade in ihrer z.B. schriftsprachlichen Entwicklung stehen. Das bedeutet, dass Heterogenität nicht nur im Kursraum stattfindet, sondern bereits weit vor dem tatsächlichen Unterrichtsgeschehen berücksichtigt werden muss. Bereits in der Planung und in den

Erstgesprächen mit den Lernenden wird der Lernstand erhoben und entsprechend eingestuft und weitergeplant. Heterogenität ist also eine Aneinanderreihung von separaten und doch zusammenhängenden Arbeitsabläufen, die sorgfältig vorbereitet werden und eine durchdachte Struktur haben müssen. So spricht man auch von einer äußeren und einer inneren Differenzierung (vgl. Walgenbach 2017, S. 45). Die äußere Differenzierung betrifft die institutionellen Rahmenbedingungen, aber auch unterschiedliche Leistungsniveaus oder unterschiedliche Interessen. Die innere Differenzierung bezieht sich u.a. auf Lerninteressen, Lerntempo und die Fragestellung, ob jeder Lernende auf das gleiche Ziel vorbereitet werden soll, oder ob auf eine gemeinsame Zielerreichung verzichtet wird. Individualisierung bezieht sich auf die „didaktische Orientierung an der Lern- und Leistungsfähigkeit des Einzelnen.“ (Walgenbach 2017, S. 46) Ein individualisierter Unterricht nimmt Rücksicht auf die individuellen Lern- und Bildungsvoraussetzungen der Lernenden (vgl. Walgenbach, S. 46). Innerhalb einer heterogenen Gruppe kann also individuell gearbeitet werden, dies ist aber kein Imperativ. Immer muss man auf den konkreten Kontext und die entsprechenden Lernenden und das Fach eingehen.

4 Heterogenität in der Praxiserfahrung

Mit dem Bewusstsein, dass es in der Basisbildung mit Lernenden mit Deutsch als Erstsprache viele Herausforderungen geben kann, bin ich in das Erstgespräch mit meinem Mentor gegangen. In diesem Erstgespräch wurde auf mehrere Aspekte hingewiesen. Jeder einzelne Aspekt stellte sich als ein wichtiges Zahnrad in der Maschinerie der Basisbildung dar. Zunächst wurde über die Rahmenbedingungen geredet, im Anschluss über die Gruppe und über die einzelnen Teilnehmer. Zuletzt über die Materialien, die jeder Lernende erhält und über die Methodik und Didaktik, die in dieser spezifischen Lerngruppe zum Tragen kommen. Diese Punkte möchte ich jetzt näher ausführen, um einen exemplarischen, praktischen Einblick in die Arbeit mit einer Basisbildungs-Gruppe zu geben. Fokussiert wird zuerst die Hospitationsphase. In diesem Zusammenhang wird auch meine Beobachtung des Unterrichtsgeschehens thematisiert.

4.1 Heterogenität in der Hospitation im Fach Deutsch

Die erste, und wohl auch eine der prägendsten Aussagen meines Mentors betraf das Spezifische der Arbeit in der Basisbildung. Die Lerngruppen sind klein und es wird ganz anders gearbeitet als in anderen Lernkontexten. Es gibt keinen Stress, keinen Druck und die Lernenden arbeiten in ihrem Tempo mit Aufgaben, die auf jeden Einzelnen zugeschnitten sind. Alles, was gelehrt und gelernt wird steht in Zusammenhang mit den äußeren Rahmenbedingungen, die sich direkt darauf auswirken, wie im Unterricht gehandelt wird.

4.1.1 Die Rahmenbedingungen – das Curriculum

Basisbildungskurse sind in Österreich fester Bestandteil der Bildungslandschaft. Das Basisbildungsangebot konnte durch die finanzielle Unterstützung des Europäischen Sozialfonds erweitert werden (vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022, S. 4). „Basisbildung wurde von Beginn an als breites, an den individuellen Bildungsbedürfnissen und -interessen der Lernenden orientiertes Bildungsangebot, verstanden.“ (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022, S. 4) Damit dieses Bildungsangebot weiterhin gefördert wird, braucht es eine „transparente und lernergebnisorientierte Beschreibung der Basisbildungsziele auf Programm- und Teilnehmerebene.“ (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022, S. 4) Zu den Grundsätzen der Basisbildung in der Initiative Erwachsenenbildung gehört, dass Basisbildung *lerner/innenorientiert* ist. Im Lernangebot wird auf die individuelle Ausgangssituation und bereits erworbene Kompetenzen Rücksicht genommen. Daraus resultierend werden „klare Lernziele entwickelt und Lernsituationen angemessen danach ausgerichtet“. (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022, S. 6) Weiterhin heißt es, dass die Flexibilität der Basisbildner/innen eine Voraussetzung ist, um die individuellen Zielsetzungen der Teilnehmenden zu unterstützen. Der zweite Grundsatz ist, dass Basisbildung *lernergebnisorientiert* ist. Hier ist insbesondere die Lernergebnisdokumentation wichtig zu erwähnen, die transparent macht, was Lernende am Ende des Lernprozesses wissen (vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022, S. 6). Das bedeutet, dass die Basisbildner/innen über ein sehr fundiertes Wissen in ihrem jeweiligen Fach verfügen müssen, sei es Deutsch, Mathematik oder digitale Kompetenzen. Die

Lehrperson muss in der Lage sein, dieses Wissen im Raster des Curriculums einstuft zu können. Das bedeutet, dass ein Transfer des theoretischen Wissens hin zu praktischen Kann- bzw. Zielkriterien gelingen muss. Bereits beim Kennenlernen der einzelnen Teilnehmer werden Lernziele festgelegt, die erreicht werden sollen. Diese Lernziele sind im Curriculum festgelegt und müssen von der Lehrperson und dem Lernenden vereinbart und verfolgt werden. Die Flexibilität verlangt demnach Teilnehmerorientierung auf der einen Seite. Darunter versteht man u.a. die „Perspektive der Kursleiterin auf einen oder mehrere Lerner mit dem Ziel, Unterricht zu planen, durchzuführen und auf den oder die Lerner abzustimmen.“ (Hubertus 2023, S. 82) Hubertus spricht gar von einer „Hyperheterogenität“. Darunter versteht man genau das: unterschiedliche Lernende mit unterschiedlichen Zielen. Weiterhin ist folgende Frage gerechtfertigt: „Aber wie kann gewährleistet werden, dass die verschiedenen relevanten Themen im Unterricht berücksichtigt werden und jeder und jede an dem „eigenen“ Thema arbeitet?“ (Hubertus 2023, S. 84) Letztlich ist es genau das, was das Curriculum den Lehrpersonen abverlangt. Flexibilität in diesem Zusammenhang meint eine Lehrperson, die alle Facetten dieser Rahmenbedingungen im Auge hat. Gleichzeitig muss der Lehrperson bewusst sein, dass die Herausforderung nur gelingen kann, wenn „gemeinsames und individualisiertes Lernen – auch unterrichtsorganisatorisch – aufeinander abgestimmt werden.“ (Hubertus 2023, S. 84) Das bedeutet, dass der Unterricht nicht nur für die „Kursleitung eine anspruchsvolle Aufgabe ist, sondern auch für die Lernerinnen und Lerner“. (Hubertus 2023, S. 84) Diese Situation wird auch in Lese- und Schreibkursen für Erwachsene als „gravierendes didaktisches Dilemma“ getrachtet, denn „je größer die Heterogenität, desto schwieriger ist die Teilnehmerorientierung – und desto wichtiger ist sie“ (Hubertus 2023, S. 84) Und die Teilnehmerorientierung ist das A und O in diesem Lernkontext, denn es gilt, den Erwartungen der Lernenden zu entsprechen, und realistische Lernziele laut Curriculum herauszuarbeiten, damit die Lernenden den Kurs motiviert besuchen. Über all dem steht die Lehrkraft, die sich dieser Situation bewusst ist, die weiß, was es bedeutet, mit erwachsenen Menschen zu arbeiten, die viele Krisen hinter sich haben, die sich gleichzeitig trauen, einen Kurs zu besuchen, in dem sie an sich arbeiten wollen. Essenziell hierfür ist die Haltung der Lehrkraft diesen Menschen gegenüber. Ihnen mit Wertschätzung, Geduld und Ruhe zu begegnen, und eine Beziehung aufzubauen ist ausschlaggebend dafür, dass Heterogenität gelingt. Denn, der Basisbildner ist nicht nur Unterrichtender von Fachwissen, sondern auch

Betrachter und sanfter Realist. In meinem Praktikum konnte ich erleben, dass in der von mir beobachteten Lerngruppe diese Form der Hyperheterogenität funktionieren kann.

4.1.2 Die Lerngruppe

Die Lerngruppe, in der ich im Fach Deutsch hospitieren durfte, setzte sich aus fünf Personen zusammen, aus drei Männern und zwei Frauen. Mein erster Eindruck, als ich in die Gruppe hineinging, war, dass alle Lernenden sich gut verstehen und ein angenehmes Lernklima herrscht. Die Atmosphäre war sehr entspannt und vertraut. Jeder Lernende hatte Spaß und war motiviert zu arbeiten und seine Aufgaben zu erledigen. Meine Anwesenheit hat glücklicherweise keine Auswirkungen gehabt und mir wurden auch Fragen gestellt. Die Lernenden hatten keine Scheu auch mich in den Unterricht und in ihr Lernen einzubinden und ich bemerkte direkt, welche zentrale Rolle die Eigenständigkeit der Lernenden für ihr eigenes Lernen spielte. Die Lerngruppe und der Lehrende der Gruppe waren ein eingespieltes Team, jeder wusste, was er zu tun hatte.

4.1.3 Die einzelnen Lernenden und das Curriculum

Das Lernen der einzelnen Lernenden in der Gruppe sah sehr einfach aus, doch hinter jedem einzelnen Lernenden verbarg sich eine konkrete Einstufung in das Curriculum Basisbildung. Jeder Lernende wurde vorher evaluiert und eingestuft. Die Materialien wurden genau auf die Kompetenzbereiche und die Deskriptoren angepasst. Man konnte an den Aufgaben erkennen, dass jeder Einzelne seinen eigenen Platz in dem Curriculum hatte. Im Folgenden werden die fünf Lernenden vorgestellt und ihre individuellen Lernkontexte dargestellt. Außerdem werden sie im Curriculum eingestuft. Es wird gezeigt, dass ihre Kompetenzen sich im Curriculum spiegeln und diese führen letztlich zu der Erstellung und Auswahl der Arbeitsmaterialien. All diese Ebenen gehen Hand in Hand auf dem Weg zu einem heterogenen Unterricht.

4.1.3.1 Lernende 1

Die Lernende war bereits seit längerer Zeit im Institut und hat dort auch das Lesen gelernt. Sie ist Mitte 30. Ihr macht das Lesen Spaß und am liebsten liest sie über mysteriöse Geschichten oder True Crime Stories. Der Lehrende nimmt Rücksicht auf die Vorliebe der Lernenden für „Gruselthemen“ und macht sich auf die Suche. Der Aufwand lohnt sich, denn durch die Anpassung an die Lernende soll ihre Motivation zu lesen aufrechterhalten bleiben. Diese Themen recherchiert sie gerne im Internet, sodass für diese Lernende Themen herausgesucht werden, die ihrem Interessensgebiet entsprechen und über die es online ausreichende Informationen gibt. Die infrage kommenden Seiten zu dem entsprechenden Thema müssen von dem Lehrenden gelesen und passende Fragen herausgefiltert werden. Die Aufgabe der Lernenden ist, sich selbständig im Internet durch das Thema zu arbeiten, die Artikel zu lesen und wenn sie eine passende Antwort zu einer Frage findet, ebendiese in das Dokument mit den Fragen hinüberzukopieren. Die Lernende hat sich schon Suchstrategien angeeignet, die sie erkennen lassen, ob die Seite zu ihrer Frage passt. Darüber hinaus kann sie den Text formatieren und auch mit passenden Bildern schmücken. Wenn die Aufgabe fertiggestellt ist, kann sie sie per Mail an den Lehrenden senden, der sie kontrolliert. Diese Aufgabe umfasst mehrere Kompetenzen. Im Curriculum, innerhalb der Kompetenzen in der deutschen Sprache, sind das zwei Kompetenzbereiche. Zunächst ist es der Kompetenzbereich „Digitale Kompetenzen“. Der erste Unterbereich ist „Computernutzung und Standardanwendung“ und der dazugehörige Deskriptor ist „Standardprogramme anwenden“. Hier befindet sich die Lernende auf Stufe drei. Sie kann u.a. die grundlegenden Funktionen, die Formatierung eines Textverarbeitungsprogramms (Text ausrichten, Schriftart und Schriftgröße ändern, einen Text kopieren und einfügen, Zeilen einfügen) durchführen. Der zweite Unterbereich ist „Umgang mit Informationen und Daten im Internet“ und der Deskriptor „Daten, Informationen und digitale Inhalte recherchieren, suchen und filtern“. Hier befindet sich die Lernende auf Stufe drei. Sie kann die Relevanz von Suchergebnissen abschätzen (z.B. Information passt zur Suchanfrage oder nicht). Aber auch der Deskriptor „Daten, Informationen und digitale Inhalte kritisch bewerten und interpretieren“ ist relevant. Die Lernende kann unterschiedliche Quellen für eine gesuchte Information finden.

Ein weiterer Kompetenzbereich ist „Kompetenzen in der deutschen Sprache“ und „Deutsch als Erstsprache“. Hier greift der Unterbereich „Leseverstehen“ und der dazugehörige Deskriptor

„Wörter, Texte und Sätze verstehen“. Hier ist die Lernende auf Stufe vier. Sie kann standardtexte formal und inhaltlich erschließen, einschließlich gängiger Fremdwörter und Fachbegriffe. Ebenso gilt auch der Deskriptor „Texte kritisch erfassen“ auf Stufe vier. Sie kann externe Informationsquellen nutzen und einordnen (z.B. Hintergründe und Informationen im Internet recherchieren.)

In meiner Hospitation war das Thema eine Internetrecherche zum Thema „Die Franklin-Expedition“ mit acht dazugehörigen Fragen. Alle Fragen sind W-Fragen, die sich auf Informationen im Internet beziehen. Die Lernende ist einen Kurs-Abend mit dieser Aufgabe beschäftigt.

4.1.3.2 Lernende 2

Die Lernende 2 war auch schon längere Zeit im Institut. Sie ist Mitte 30 und hat eine Tochter, die bald in die Schule kommt. Ihre Tochter ist für die Lernende ein Motivationsfaktor, da sie ihr bei den Hausübungen helfen und sie generell unterstützen möchte in der Schulzeit. Ihr Ziel ist, ihr Lesen und Schreiben zu verbessern. Zu den Themen, die sie am meisten interessieren, zählen Themen, in denen es um Gesundheit und Erziehung geht. Ihre Aufgabe besteht darin, einen Text zu einem bestimmten Thema zu lesen, und Textfragen zu beantworten. Dabei arbeitet sie mit einem Textmarker. Sie liest die Fragen und macht sich in dem Text, der über sechs Seiten lang sein kann, auf die Suche nach den Antworten. Wenn sie eine Antwort findet, wird diese markiert. Sobald sie alle Textstellen gefunden hat, beginnt sie die Antworten auf ein Blatt Papier zu schreiben. Sie fasst in ganzen Sätzen die Antworten zusammen und versucht, möglichst eigene Wörter zu benutzen. Das Erarbeiten erfordert eine hohe Konzentration und Durchhaltevermögen. Der Lernenden gelingt die Erledigung der Aufgabe immer besser. Im Curriculum, innerhalb der Kompetenzen in der deutschen Sprache, ist das zunächst der Kompetenzbereich „Leseverstehen“. Der erste Deskriptor ist „Wörter, Sätze und Texte verstehen“. Hier befindet sich die Lernende auf Stufe 4. Sie kann Standardtexte formal und inhaltlich erschließen, einschließlich gängiger Fremdwörter und Fachbegriffe. Im zweiten Kompetenzbereich „schriftliche Kommunikation“ greift der Deskriptor „Grundregeln der Grammatik und Orthographie anwenden“. Hier befindet sich die Lernende auf Stufe 3. Sie kann Grundlagen der Orthographie in größerem Ausmaß richtig anwenden und die selbst produzierten Texte mit entsprechenden Unterlagen zur Hilfe überarbeiten und korrigieren.

Während meiner Hospitation bekam die Lernende einen Text zum Thema „Fütterstörung bei Babys und Kleinkindern“. Der Text wurde formatiert, damit er gut lesbar ist und wichtige Wörter wurden durch Fettdruck hervorgehoben. Zu dem Text gehörte auch ein Lösungsblatt, damit die Lernende selbständig ihre Antworten mit den Antworten auf dem Lösungsblatt vergleichen kann. Sobald die Lernerin ihren Lese- und Schreibauftrag erledigt hat, gibt sie ihn ab und falls noch Zeit übrig ist, bekommt sie eine weitere Aufgabe, zumeist zu einem Rechtschreibthema, wie der s-Schreibung oder der Groß- und Kleinschreibung. Auch diese Aufgabe erledigte die Lernende motiviert und bei Unsicherheiten wendete sie sich an den Lehrenden.

4.1.3.3 Lernender 3

Der Lernende 3 war zwischen 25 und 30 Jahre alt. Er ist ein gewissenhafter Lerner, der letztes Jahr auch einen Mathematik-Kurs absolviert hat. Für ihn ist es wichtig, sowohl in Mathematik als auch in Deutsch Fortschritte zu machen und beide Teilgebiete miteinander zu kombinieren. Deshalb erhält er mathematische Textaufgaben. Es gilt, den Spagat zwischen dem Lesen und Schreiben auf der einen Seite und dem Rechnen auf der anderen Seite hinzubekommen. Die Textaufgaben enthalten Additionen, Subtraktionen und Multiplikationen. Diese Rechenoperationen sind in den Textaufgaben eingebettet. Die Herausforderung besteht darin, aus den schriftlichen Aufgaben die wichtigen Informationen herauszufiltern, damit die Rechnung gelingt und das korrekte Ergebnis in einem Lösungssatz formuliert werden kann. Der Lernende nimmt seine Arbeit sehr ernst und lässt sich Zeit beim Ausarbeiten, damit er alles möglichst ohne Hilfe schafft.

Im Curriculum befindet sich der Lernende bei den mathematischen Kompetenzen im Kompetenzbereich „Zahlensystem und Grundrechnungsarten“. Hier greift der Deskriptor „Grundrechnungsarten mit und ohne Notation beherrschen“, wo sich der Lernende auf Stufe drei befindet. Er kann die Zahlen im Zahlenraum bis 1000 schriftlich addieren und subtrahieren und beherrscht das kleine Einmaleins. Außerdem kann er Grundrechnungsarten in einfachen Textbeispielen mit Situationen des alltäglichen Lebens schriftlich anwenden.

Während meiner Hospitation erhielt der Lernende Textaufgaben zu rechnen mit Plus und Minus. Die Themen waren „ein neuer Rucksack“, „neue Schulsachen“, „die Obsternte“ und „Männer und Frauen in Reisegruppen“. Zu diesen Themen gab es Textaufgaben, deren

Aufgabenstellung den Lernenden weder unterfordern noch überfordern sollten. Generell kann gesagt werden, dass der Schwierigkeitsgrad der Aufgaben sich auch unterschieden hat. Das bemerkte man daran, dass der Lernende während der Erarbeitung bei einzelnen Aufgaben auf die Hilfe des Lehrenden zurückgreifen musste, um die Rechenoperation zu Ende zu führen.

4.1.3.4 Lernender 4

Der Lernende 4 war Mitte 50. Sein Ziel ist, seine Lese- und Schreibfähigkeiten zu verbessern. Der Lernende tut sich noch schwer mit dem Lesen und möchte seine Leseverstehen- und Schreibkompetenz erweitern. Er ist ebenso motiviert, da er seinen Alltag durch die Verbesserung dieser Fähigkeiten besser meistern möchte. Sehr gerne liest der Lernende einfache Texte zu fernen Ländern. Nach dem Lesen der Texte beantwortet er schriftlich die Textfragen in ganzen Sätzen. Im Anschluss liest er den Text auch dem Lehrenden vor. Dabei wird besonders auf die Richtigkeit beim Vorlesen geachtet und eventuelle Fehler werden gemeinsam korrigiert. Im Curriculum, innerhalb der „Kompetenzen in der deutschen Sprache“ befindet er sich innerhalb des Unterbereichs „Leseverstehen“ und des Deskriptors „Wörter, Sätze und Texte verstehen“ auf Stufe drei. Er kann kurze Alltagstexte sinnerfassend mit konstanter Lesegeschwindigkeit und geringer Unterstützung größtenteils flüssig lesen.

Während meiner Hospitation war der Lernende nicht anwesend. Seine Aufgabe, die er während meines Unterrichts erhielt, war ein einfacher Text zum Thema „Bahamas“ mit dazugehörigen Fragen.

4.1.3.5 Lernender 5

Der Lernende 5 war Mitte 50. Er hat sehr große Defizite in der Sprache und besucht den Kurs schon längere Zeit. Für ihn ist das Lesen und Schreiben sehr schwierig. Es braucht sehr viel Mühe und Anstrengung, um die Buchstaben zu erkennen und ein Wort bilden zu können. Die Themen, durch die das Lesen und Schreiben trainiert werden soll, sind Alltagsthemen. Im letzten Jahr lernte er ein einfaches Formular ausfüllen. Das wurde so lange wiederholt, bis er das Formular ohne fremde Hilfe lesen und ausfüllen konnte. Im Curriculum, innerhalb der „Kompetenzen in der deutschen Sprache“ und des Unterbereichs „Leseverstehen“ befindet er sich in dem Deskriptor „Wörter, Sätze und Texte verstehen“ auf der Stufe eins. Er kann die

Buchstaben eines geschriebenen Wortes in Laute überführen und alltagsrelevanten, lauttreuen Grundwortschatz buchstabenweise oder silbenweise (er)lesen. In dem Unterbereich „schriftliche Kommunikation“ und dem Deskriptor „Wörter, Sätze und Texte schreiben“ ist er auch auf Stufe eins. Er kann im gesprochenen, lauttreuen Wort wahrgenommene Einzellaute in grafische Zeichen umsetzen. Auch kann er in einfachen Formularen Angaben zur eigenen Person machen.

Das aktuelle Thema während meiner Praktikumsphase war eine kurze Getränkekarte lesen. Er bekommt eine einfache Getränkekarte mit unterschiedlichen Getränken und den dazugehörigen Preisen. Das Ziel ist, dass er diese Getränkekarte nach der Übungsphase lesen und die Getränke aufschreiben kann. Auch die Preise sollen gelesen werden können. Diese Übung entspricht einem Alltagsthema und soll die Kompetenz erhöhen, selbständig ausgehen zu können und ein Getränk von einer Getränkekarte bestellen zu können. Geübt wird die Getränkekarte in mehreren aufeinander aufbauenden Schritten. Zunächst wird mit „TypDom Buchstabensteinen“ gearbeitet. Jedes Getränk wird in die einzelnen Buchstaben zerlegt und die dazugehörigen Buchstaben werden zusammengelegt, sodass es mehrere Buchstabenhaufen gibt. Diese Buchstabenhaufen sollen so auf den Tisch gelegt werden, dass der Lernende sie in derselben Reihenfolge durcharbeitet, wie die Getränke auf der Getränkekarte gelistet sind. Das Getränk A-L-M-D-U-D-L-E-R muss z.B. zuerst gelegt werden. Das bedeutet, dass der Lernende alleine und möglichst auswendig die Buchstabensteine in der richtigen Reihenfolge legen muss. Wenn das Wort gelegt ist, kommt der Lehrende und schaut das gelegte Wort gemeinsam mit dem Lernenden an. Dann wird das Wort von beiden gemeinsam Buchstabe für Buchstabe gelesen. Beim Lautieren erkennt der Lernende, ob er das Wort richtig gelegt hat. Falls ein Buchstabe falsch gelegt wurde, kann der Lernende das verbessern. Wenn das Wort richtiggestellt wurde, wird es von dem Lernenden auch aufgeschrieben. Der Lernende kann die Wörter in großen Blockbuchstaben schreiben. Durch das Schreiben sollen sich die Wörter besser einprägen. Von der Hand sollen die Wörter ins Hirn gelangen, mit dem Ziel irgendwann eine Speisekarte lesen und verstehen zu können.

5 Beobachtungen während der Hospitation

Bereits während der Hospitationsstunden in der Lerngruppe konnte ich erkennen, welcher Aufwand mit dieser Lernsituation verbunden ist. Zum einen gab es die Situation in der Lerngruppe, die es zu jonglieren galt. Ich beobachtete meinen Mentor sehr genau bei seiner Arbeit und nahm wahr, wie er seinen Unterricht strukturierte und wie er mit den Lernenden umging. Der Unterricht war genau durchgeplant, für alle fünf Lernenden gab es separate Aufgabenstellungen, die ihrem Niveau im Curriculum entsprachen. Wie oben bereits erwähnt, waren alle Lernenden motiviert und machten sich mit Lust an ihre Aufgaben. Der Lehrende hatte alle Lernenden gleichzeitig im Blick, ebenso wie er jeden Einzelnen im Blick hatte. Das bedeutet, dass die ganze Unterrichtsphase dem Lehrenden höchste Konzentration abverlangt wird, da er wachsam über das Tun der Lernenden wacht. Behutsam wurden die Belange und Fragestellungen der Lernenden berücksichtigt und auf Fragen mit Ruhe und Geduld eingegangen. Jeder Lernende wurde sehr einfühlsam unterrichtet. Dabei konnte ich auch erkennen, dass das Lob und positives Feedback die Lernenden dazu anspornten, ihre Aufgaben zu Ende zu bringen. Falls eine Aufgabe länger brauchte, konnte sie in der folgenden Stunde in Ruhe fertig gestellt werden. Als einzelne Aufgaben von den Lehrenden fertiggestellt wurden, nahm der Mentor diese zu sich für die Lernergebnisdokumentation. Denn, „im Basisbildungsangebot ist eine prozesshafte Erhebung des Kompetenz- und Lernstandes vorzusehen.“ (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung 2022, S. 50) Die Dokumentation soll während und am Ende des Lernprozesses zeigen, welche Kompetenzen die Lernenden hinzugewonnen haben. Aus diesem Grund werden, wie ich beobachten konnte, einzelne Arbeiten der Lernenden von dem Lehrenden in das jeweilige Portfolio der Lernenden aufgenommen. Die Dokumentation ist ein ausschlaggebender Punkt, da das Portfolio sichtbar macht, welche Kompetenzen erworben wurden.

Außerdem konnte beobachtet werden, dass es während des Unterrichts immer wieder auch zu Seitengesprächen, vor allem zwischen der Lernenden 1 und der Lernenden 2, kam. Diese Seitengespräche wurden laut geführt, sodass jeder dem Gespräch folgen konnte. Auch der Lehrende beteiligte sich teils an dem Gespräch und zeigte sein Interesse. Die Atmosphäre erwies sich dadurch als angenehm, da so die Stimmung in der Gruppe aufgelockert wurde und die Beziehung zwischen den Lernenden untereinander und zwischen den Lernenden und dem Lehrenden auf lange Sicht vertieft werden. Wichtig anzumerken ist in diesem Zusammenhang,

dass die Seitengespräche der Anwesenden nie ein Maß überschritten haben, das den Lernfluss gestört hätte.

Während der Hospitation konnte ich auch erkennen, welche Mühe und Hingabe in der Erstellung der Materialien steckt. Dieser Teil des heterogenen Unterrichts spielt sich zwar nicht im Kursraum ab, er ist aber ausschlaggebend für den Erfolg des Unterrichts, weil die Materialien, mit denen gearbeitet wird, den Kurs gestalten und über das Lernen und Handeln der Lernenden bestimmen. Es war erkennbar, dass die Vorbereitung der Materialien in dieser Gruppe sehr viel Zeit und Kreativität in Anspruch nehmen würde, da es in dieser Gruppe galt, die Interessen und Niveaus jedes einzelnen Lernenden im Auge zu haben und ihren Erwartungen zu entsprechen. Meine Beobachtungen verdeutlichten mir, dass ich mich auf meinen eigenen Unterricht sehr gründlich vorbereiten muss, um den Ansprüchen der Lernenden zu genügen.

6 Vorbereitung auf den eigenen heterogenen Unterricht – eine Reflexion

Nach der Deutsch-Hospitation habe ich mit meinem Mentor darüber reflektiert, worauf bei meiner Vorbereitung geachtet werden muss. Jeder Lernende sollte Materialien seinen Bedürfnissen entsprechend bekommen. Für die Lernende 1, die Lernende 2 und den Lernenden 3 mussten Materialien vorbereitet werden. Der Lernende 4 würde den Lesetext zu dem Thema „Bahamas“ bekommen, da dieser bereits für die Hospitationsstunde vorgesehen war. Da der Lernende 4 bei der Hospitation nicht anwesend war, sollte er den Text in der darauffolgenden Stunde erarbeiten. Der Lernende 5 sollte weiterhin in meiner Praxisstunde an seiner Getränkekarte weiterarbeiten. Bereits während der Hospitation begann ich über die Vorbereitung der drei Aufgaben nachzudenken und tauschte mich mit meinem Mentor zu unterschiedlichen Themen aus, die die Lernenden interessieren könnten. Bei der Lernenden 1 musste ich mir ein „Gruselthema“ überlegen, das gut im Internet vertreten war. Es sollte möglichst kein fiktives Thema sein, sondern ein Thema zu einem Verbrechen, das tatsächlich stattgefunden hat, oder zu einem geheimnisvollen Vorfall in der Geschichte. Nach langen Überlegungen fielen mir die Morde der „Manson-Family“ ein. Es handelt sich um einen wahren Vorfall im Hollywood der späten 60er Jahre, bei dem eine Gruppe junger Menschen, zu denen

auch die damalige hochschwängere Ehefrau des Regisseurs Roman Polanski gehörte, in einer Villa ermordet wurden. Die Täter gehörten einer sektenhaften Gruppe von Hippies an, rund um den charismatisch wie dämonischen Anführer Charles Manson. Bei der Vorbereitung las ich Artikel zu den Morden und zu Charles Manson und filterte aus unterschiedlichen Quellen 20 Fragen heraus. Ich war gespannt darauf, zu sehen, ob die Lernende 1 über den Fall und die Manson-Family Bescheid wusste und ob ihr das Thema gefallen würde. Bei der Lernenden 2 mussten andere Überlegungen angestellt werden. Ihr Interesse galt den Themen „Gesundheit“ und „Erziehung“. Sie sollte einen Text lesen und zu diesem Text schriftlich Fragen beantworten. Ich fasste den Entschluss, einen Text zu dem Thema „Kindern Vorlesen“ zu finden, da ich mir dachte, dass das ein Thema sein würde, das die Lernende 2 interessiert, weil sie Mutter einer Vorschülerin ist. Bei meiner Recherche im Internet stieß ich auf einen Text, in dem es um Bilderbücher und ihre Bedeutung für die Entwicklung von Kindern ging. Ich las zunächst den Text, um zu sehen, ob der Wortschatz und die Syntax dem Lernstand der Teilnehmerin entsprachen. Schließlich soll man die Lernenden fordern, aber nicht überfordern. Nachdem ich den Text gelesen hatte und als passend einstufte, begann ich mit dem Herausfiltern von neun Fragen. Gleichzeitig markierte ich die Textstellen, um im Anschluss ein Lösungsblatt mit den passenden Antworten zu erstellen, das der Aufgabe beigelegt wurde. Auch bei der Lernenden 2 war ich neugierig zu sehen, wie sie mit dem Text klarkommen und ob sie eigenständig die Antworten finden würde. Für den Lernenden 3 war die Zusammensetzung der Aufgabe am anspruchsvollsten. Hier musste ich die Grundrechnungsarten der Mathematik in einfachen Textaufgaben darstellen. Diese Textaufgaben mussten seinem sprachlichen Lernstand entsprechen und da das Leseverstehen auf Stufe drei im Curriculum war, musste es sprachlich angepasst werden. Aber zunächst brauchte ich ein Thema, um das herum ich die Aufgaben stellen konnte. Es sollte ein lebensnahes Thema sein, mit dem der Lernende 3 auch vertraut sein könnte. Nach langem Überlegen entschied ich mich für das Thema „Zelten gehen“ und erfand eine „Rechengeschichte“ rund um die Freunde Peter, Maria und Stefan. Die Rechengeschichte erstreckte sich über vier Seiten. Auf der ersten Seite gab es eine Subtraktion. Die Erfundenen, Peter, Maria und Stefan, wollen Zelten gehen und einen neuen „Schlafsack kaufen“, für den sie noch Geld sparen müssen. Auf der zweiten Seite kaufen die drei Freunde „Zubehör für das Zelten“. Hier geht es hauptsächlich um Additionen und um Multiplikationen. Auf der dritten Seite geht es um „die Fahrt nach Zell am See“. Hier müssen Kilometer berechnet werden mithilfe von Subtraktion, Addition und Multiplikation. Auf der vierten Seite ist das

Unterthema „Auf dem Zeltplatz“, wo es darum geht, zu addieren und zu subtrahieren. Die Vorbereitung dieser Aufgabe war nicht einfach für mich, weil an viele Bereiche gedacht werden und sie von Grund auf kreiert, werden musste. Nach der Fertigstellung war auch hier die Neugierde groß, ob der Lernende 3 die Textaufgaben und die Rechenoperationen meistern würde. Die Vorbereitungsphase meines Unterrichts offenbarte mir, wie aufwendig es ist, die Materialien für den heterogenen Unterricht zusammenzustellen und welche zeitlichen und persönlichen Ressourcen zur Verfügung stehen müssen, damit es zu einem erfolgreichen Unterrichtserlebnis für alle Beteiligten kommt.

7 Unterrichten in einer heterogenen Basisbildungsgruppe im Fach Deutsch

Bevor ich meinen eigenen Unterricht gehalten habe, besprachen mein Mentor und ich noch einmal wichtige didaktisch-methodische Schritte. Wir schauten uns die von mir erstellten Materialien an, die allesamt in das Profil der Lernenden passten und einer passgenauen Förderung gleichkamen. Auch besprachen wir die Reihenfolge, in der die Lernenden ihre Materialien erhalten sollten. Als wir den Kursraum betraten, waren alle fünf Lernenden anwesend. Jeder saß an seinem separaten Einzeltisch. Nach einer Begrüßung übergab mein Mentor mir das Feld und ich händigte der Lernenden 1 die erste Aufgabe aus. Das Thema war die Internetrecherche „Charles Manson – das Böse in Hollywood“. Die erste Reaktion der Teilnehmerin war, dass sie über diese Geschichte schon gehört hatte und dass sie auch den Film von Quentin Tarantino „Once upon a time in Hollywood“ kannte, der ihr gefallen und dessen Inhalt mit den „Manson-Morden“ zu tun hat. Sie mochte das Thema und machte sich motiviert daran, die Antworten auf die 20 Fragen im Internet zu finden. Im Anschluss bekam die Lernende 2 ihren Text zum Thema „Bilderbücher und ihre Bedeutung für die Entwicklung von Kindern“ und das dazugehörige Aufgabenblatt. Ich zeigte ihr den Text und ging mit ihr kurz die Fragen durch. Sie kannte das Format, fand das Thema interessant und freute sich auf das Lesen und Bearbeiten der Fragen. Konzentriert machte sie sich an die Arbeit. Jetzt war der Lernende 4 an der Reihe. Den Lernenden 4 kannte ich noch nicht, da er bei meiner Hospitation leider arbeiten musste. Wir stellten uns einander vor und ich bemerkte schnell, dass es sich bei diesem Herrn um einen lustigen und angenehmen Lerner handelte. Er bekam seinen Text

zum Thema „Bahamas“ und das dazugehörige Aufgabenblatt. Er freute sich über das Thema und begann auch fleißig den Text zu lesen. Als nächstes konnte ich mich Teilnehmer 3 zuwenden. Bei ihm war die Situation so, dass er noch die Textaufgaben von der letzten Stunde, in der ich hospitiert hatte, fertigstellen musste. Das bedeutet, dass er bereits beschäftigt war, während ich mich um die Lernenden 1,2 und 4 kümmerte. Als letztes konnte ich mich dem Lernenden 5 zuwenden. Da er die Situation kannte, saß er wartend an seinem Tisch. Er bekam die bekannte Getränkekarte und ich bereitete ihm seine Typ-Dom Buchstabensteine vor. Ich machte das auf die Art und Weise, wie ich das in der Hospitation beobachtet hatte, und bemerkte, dass es schon eine gewisse Zeit braucht, um alle Wörter mit den Steinen vorzubereiten. Ein bisschen begann ich, als ich den einen oder anderen Buchstaben nicht gleich finden konnte, mich zu stressen, erinnerte mich dann aber wieder daran, dass Stress nichts in der Basisbildung verloren hatte. Ich entspannte mich wieder und schon bald waren bereits alle Typ-Dom-Wörter in der richtigen Reihenfolge gelegt. Der Lernende 5 wusste, was er zu tun hatte und begann, sich konzentriert und in seinem Tempo die Buchstabensteine in die für ihn richtige Reihenfolge zu legen. Als der Lernende 5 sich nun dieser Aufgabe zuwandte, beendete der Lernende 3 die seine und wollte, dass die Ergebnisse kontrolliert werden. Die Kontrolle der Aufgaben nahm einige Zeit in Anspruch. Bei einer Frage hatte der Lernende 3 Verständnisprobleme. Daraufhin wurde der Sachverhalt der Textaufgabe gemeinsam analysiert und von meinem Mentor an der Tafel visualisiert. Durch die Visualisierung und die Erklärung verstand der Lernende 3 die für ihn schwierige Aufgabe und konnte sie ohne Hilfe lösen. Als er fertig war, freute er sich schon auf die nächste Herausforderung. Ich gab ihm die von mir erstellten Aufgaben zum Thema „Zelten gehen“ und wir gingen die 4 Aufgabenblätter kurz durch. Ich erklärte ihm sehr allgemein, was er zu tun hatte. Dabei griff ich nicht vor und erklärte keine Aufgabenstellung, da ich ihm seine Arbeit nicht abnehmen wollte. Stattdessen habe ich ihn starten lassen und bot meine Hilfe an, falls er einen Hänger haben sollte. Meine Unterrichtserfahrung in dieser heterogenen Gruppe zeigte mir, dass die erste Phase, die Einstiegsphase sehr intensiv und ungewohnt ist, vor allem für jemanden wie mich, da ich noch nicht in so einem Kontext unterrichtet hatte. Die Einstiegsphase ist sehr entscheidend für den weiteren Unterrichtsverlauf, da in dieser jeder Lernende mit seiner Aufgabe versorgt wird und gewährleistet sein muss, dass die Aufgaben verstanden werden, damit ein erfolgreiches Erarbeiten gelingt. Nachdem alle ihre Aufgaben erhalten hatten und ich mich vergewissert hatte, dass das Lernen bei jedem gut funktioniert, setzte ich mich auf meinen Stuhl und

beobachtete die Lernenden beim Erarbeiten. Was ich sah, waren fünf Lernende, die alle in ihrem eigenen Tempo lasen, schrieben oder rechneten. Schon bald hatte der Lernende 5 seine ersten Wörter von der Getränkekarte gelegt und ich ging zu ihm, um die Wörter zu kontrollieren. Als ich an seinem Tisch ankam, sah ich, dass er bereits drei Wörter gelegt hatte und dass ein Wort nicht richtig gelegt war. Der Lernende hatte „A-L-M-D-U-L-D-E-R“ gelegt. Wie er es gewohnt war, lautierten wir die Wörter und er bemerkte selbst, dass sich tatsächlich ein Fehler eingeschlichen hatte, woraufhin er die Buchstabensteine richtig legte. Der Lernende machte weiter und legte noch die restlichen Wörter. Ich wandte mich an den Lernenden 3, um zu sehen, wie es ihm mit den Rechenaufgaben und dem Textverständnis ging und stellte erfreut fest, dass er die ersten Aufgaben richtig verstanden und die Rechnungen richtig gerechnet hatte. Die Lernerinnen 1 und 2 meldeten sich auch nach der Pause und meinten, sie hätten Probleme die Antworten auf eine Frage zu finden. Die Lernerin 1 hatte schon einige Online-Quellen gelesen und suchte beharrlich weiter nach der Lösung dieser einen Frage. Ebenso las die Lernende 2 aufmerksam ihren Text, auf der Suche nach der vermissten Textstelle. Beide wollten sich aber noch nicht helfen lassen, sondern suchten eifrig selbständig weiter. In der Zwischenzeit kümmerte ich mich um den Lernenden 3 und 5. Mit dem Lernenden 5 lautierte ich die gelegten Wörter. Als alle richtig gelegt waren, begann er die Wörter auf sein Papier zu schreiben. Schon bald meldete sich der Lernende 4. Er hatte seinen Text über die „Bahamas“ gelesen und wollte mir seine Antworten zeigen. Ich ging zu ihm und er las mir zunächst den Text vor. Mein Mentor meinte, dass ich aufpassen soll, weil der Lernende 4 gerne hin und wieder einen Buchstaben oder eine Silbe übersieht. Dann sollte ich mit ihm gemeinsam das betroffene Wort lautieren und ihn das Wort wiederholen lassen. Das tat der Lernende auch. Er beeilte sich beim Lesen und ich bat ihn darum, etwas langsamer zu lesen, was er dann auch tat. Kurz bevor der Unterricht zu Ende war, kontrollierte ich die Aufgaben aller Lernenden und lobte ihre Leistung.

8 Reflexion der Unterrichtsstunde in einer heterogenen Gruppe im Fach Deutsch

Rückblickend erkenne ich, wie komplex die Arbeit mit heterogenen Gruppen in der Basisbildung sein kann. Sicherlich ist es eine besondere Situation, mit Erwachsenen Lernern

mit Deutsch als Erstsprache zu arbeiten, deren Niveaus und Interessen sich so stark unterscheiden. Aber wenn man den Bogen spannt, erkennt man welches zusammenhängende Geflecht sich ergibt von der Einstufung im Curriculum und der Lernzielbestimmung über die Reflexion über die Gruppe, hin zu der Erstellung der Materialien, deren Einsatz und die Erklärungen im Unterricht. Dazu kommen noch die Korrektur und die Portfolio-Arbeit für jeden Teilnehmer sowie die restliche Dokumentation. Das ist eine Bündelung von anspruchsvollen Tätigkeiten und damit das Gelingen „hoch qualifizierte und motivierte Lernbegleiter:innen erforderlich“ (Hubertus 2023, S. 87). Angemessen bezahlt werden sollten diese Lehrkräfte auch, denn ihre Arbeit ist unabdingbar in unserer Gesellschaft, um benachteiligten Menschen zu einem selbstbestimmteren Leben zu führen.

9 Fazit

Meine Praxiserfahrung in der Deutsch-Gruppe im Basisbildungszentrum abc-Salzburg hat mir gezeigt, dass heterogener Unterricht möglich ist. Es sollte in jedem Basisbildungsangebot so sein, dass die Lehrenden genug Arbeitszeit zur Verfügung haben, um diesen anspruchsvollen Unterricht zu entwerfen und vorzubereiten. Um die Qualität, die dieser Unterricht abverlangt zu gewährleisten, braucht es höchst professionelles Personal und die Rahmenbedingungen und Räume, um diesen besonderen und in ihrer Vielfalt -auch- höchst individuellen Lerngruppen gerecht zu werden. Ich bin sehr glücklich, diese Professionalität und diese Rahmenbedingungen in Person von Herrn Glanzer und dem Basisbildungszentrum abc-Salzburg vorgefunden zu haben. Abschließend möchte ich noch sagen, dass exzellente Kenntnisse und die entsprechende Haltung auf Seiten der Lehrenden Hand in Hand gehen auf dem gemeinsamen Weg mit ihren Schützlingen. Wenn diese Parameter erfüllt sind, ist Heterogenität in der Basisbildung auch umsetzbar.

10 Literaturverzeichnis

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung. (2022). Curriculum Basisbildung in der Initiative Erwachsenenbildung. Lernergebnisorientierte Beschreibung der Basisbildung auf Programm- und Teilnehmendenebene. Wien.

Bundesministerium für Bildung und Frauen. (2014). Prinzipien und Richtlinien für Basisbildungsangebote. Für Lernangebote im Rahmen der Initiative Erwachsenenbildung. Wien.

Hubertus, P. (2023). Lesen- und Schreibenlernen und –lehren in der Erwachsenenbildung. Passgenaue Unterstützung in heterogenen Lerngruppen. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Ausgabe 50, Wien. Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-50/>

Walgenbach, K. (2017). Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft, Opladen/Toronto, 2. Auflage, Verlag Barbara Budrich.

11 Danksagung

Für meine Praxiserfahrungen, die ich im Rahmen meiner Ausbildung zur Basisbildnerin machen durfte, danke ich dem Basisbildungszentrum abc-Salzburg für das Vertrauen. Ebenso möchte ich meinem Mentor, Herrn Thomas Glanzer, dafür danken, dass er mich auf die kurze gemeinsame Reise mitgenommen hat.